

Autor/-in: Christian Füller
Ressort: PLUS

Visits (VpD): 1,24 (in Mio.)¹
Unique Users (UUpD): 0,219 (in Mio.)²

Mediengattung: Online News

Weblink: <https://www.tagesspiegel.de/politik/digitalisierung-ki/uni-umfrage-von-tagesspiegel-background-wie-deutsche-hochschulen-kunstliche-intelligenz-einsetzen-12421400.html>

¹ von PMG gewichtet 04-2024

² gerundet agma ddf Ø-Tag 2023-03 vom 21.04.2023, Gesamtbevölkerung 16+

Uni-Umfrage von Tagesspiegel Background

Wie deutsche Hochschulen Künstliche Intelligenz einsetzen

Die zwölf größten Universitäten in Deutschland sind durchaus kreativ im Umgang mit KI – aber auch recht langsam. Flächendeckend ist nur ein Bundesland aufgestellt.

Bei der größten deutschen Hochschule ist generative Künstliche Intelligenz inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Die Studierenden der „IU Internationale Hochschule“ können mit dem Avatar „Syntea“ Prüfungen vorbereiten und sich abfragen lassen.

Hinter dem Chatbot im Gewand einer jungen Frau versteckt sich [ChatGPT](#) von OpenAI. Syntea allerdings kann mehr als ChatGPT, weil es mit Hintergrundwissen einzelner Fächer verbessert wurde. In Zukunft soll sich jeder IU-Studierende seinen KI-Avatar optisch selbst gestalten können.

Die private IU ist mit ihren über 130.000 eingeschriebenen Studierenden ein KI-Pionier unter den Massen-Hochschulen (Tagesspiegel Background berichtete). Eine Umfrage von Tagesspiegel Background unter den zwölf größten Unis zeigt: an der Kreativität der Rechenzentren und „Chief Information Officers“ mangelt es nicht.

Aber von einem flächendeckenden, sicheren und bezahlbaren Zugang für ihre zusammen rund 600.000 Studierenden ist das Dutzend noch weit entfernt. Das Hochschulwesen fremdelt noch mit der Schlüsseltechnologie KI (Tagesspiegel Background berichtete). Das liegt unter anderem daran, dass es weder vom Bund noch von den Ländern entschlossene Initiativen für generative KI an Hochschulen gibt – mit einer Ausnahme.

Die Hälfte der zwölf größten Hochschulen bietet große KI-Sprachmodelle für alle an

Unter dem Dutzend der größten Hochschulen stellen inzwischen sieben allen Studierenden ein KI-Sprachmodell ([Large Language Model](#), LLM) zur Ver-

fügung. Dazu gehören die private IU, die TU München sowie die Unis in Münster, Hamburg, Berlin, Bochum und Erlangen.

Noch keine Sprachmodelle gibt es für 63.000 Studierende an der Fernuni Hagen, der Ludwig-Maximilians-Universität München (52.000 Studierende), der Uni Köln (48.000), der RWTH Aachen (45.000) und der Goethe-Uni Frankfurt (41.000).

An einigen der Nicht-LLM-Unis beginnen spätestens ab dem Wintersemester Mitte Oktober Modellversuche. Die Goethe-Uni in Frankfurt bietet ihren Lehrenden die Möglichkeit, in Seminaren mit Studierenden große Sprachmodelle zu nutzen. Dazu gehören sowohl ChatGPT, als auch eine Handvoll Llama-Open-Source-Modelle, die lokal gehostet werden.

Warum bekommen nicht alle Studierenden sofort Zugriff? „Wir wollen nicht nur eine Technologie ausrollen, sondern begreifen sie als Mensch-Maschine-System“, sagt David Weiß, der Abteilungsleiter Medientechnologie der Goethe-Uni. Für generative Sprach-KI bedürfe es grundsätzlicher Fragestellungen, „die wir gemeinsam entdecken und beantworten müssen“.

Da ist die Siebener-Gruppe mit LLM schon weiter. Bei ihnen hat jeder Studierende Zugriff auf die vortrainierte, texterstellende KI. Die Humboldt-Universität in Berlin (36.000 Studierende) und die Universität in Münster (42.000) betreiben Open-Source-Sprachmodelle auf lokalen Servern. Sie tun das, weil sie sich durch die Besonderheiten des wissenschaftlichen Arbeitens dazu verpflichtet fühlen.

„Anonymität für uns von höchster Bedeutung“

„Die Datenschutzkonformität und Anonymität bei der Nutzung der KI-Tools der Humboldt-Uni sind für uns von höchster Bedeutung“, sagt etwa der Leiter des Humboldt-Rechenzentrums, Malte Dreyer. Mit großen, online angebotenen Modellen wie ChatGPT „können wir dieses Maß an Privatsphäre nicht gewährleisten“. Die Humboldt-Uni ist Teil des [Verbunds Berliner Exzellenz-Unis](#).

Dreyers Kollege Raimund Vogl von der Uni Münster betont, dass die lokalen, selbst gehosteten Open-Source-KIs große Vorteile haben: Forschende und Studierende könnten mit der textgenerierenden KI ohne Bedenken noch unveröffentlichte Manuskripte oder Seminararbeiten editieren. Wegen der unklaren Datenflüsse ist dies bei proprietären Modellen vielen Wissenschaftlern zu heikel.

In Münster gibt es seit Mai 2024 Open-Source-Modelle, aber auch ChatGPT für alle Hochschulangehörigen. 4.700 nutzen die Modelle Llama, Mixtral und ChatGPT, zwei Drittel von ihnen sind Studenten.

Exzellenz-Unis in München und Hamburg mit Zugang zu ChatGPT

Die Universität in Hamburg (42.000 Studierende) gewährt ebenfalls allen Studierenden eine kostenfreie Nutzung von LLM. An der Exzellenz-Uni sind derzeit 10.000 Nutzende bei dem Tool eingeschrieben. 70 Prozent davon sind Studierende, die seit April Zugriff auf LLM haben.

Die TU München kann bei 54.000 Studierenden noch keine Zahl von Kommilitonen nennen, die über den Microsoft-Copiloten ChatGPT bereits ein „Large Language Model“ anwenden. Der MS

Copilot ist seit Juli 2024 für alle Studierenden der TUM erreichbar. Die jüngste LLM-Uni ist die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seit 1. September bietet die Universität ihren 39.000 Studierenden und allen Mitarbeitern diverse Sprachmodelle. Dazu gehören die schnellen ChatGPT-Modelle sowie LLaMA und Qwen. Über die Zahl der Nutzer war noch keine Auskunft möglich.

Nordrhein-Westfalen will landesweit ausrollen

Auch die Ruhr-Universität in Bochum (39.000 Studierende) gibt allen Studierenden ein LLM. Dort ist zugleich das Pilotprojekt für ein landesweites Ausrollen im bevölkerungsreichsten Bundesland NRW zu Hause. Zusammen mit der Universität Köln bereitet die Ruhr-Uni vor, dass sich 2025 endlich alle Hochschulen des Landes an ein Open-Source-LLM anschließen können. Parallel wird versucht, in NRW auch proprietäre Sprachmodelle wie ChatGPT zur Verfügung zu stellen. Zuständig hierfür ist die RWTH Aachen, auch eine Exzellenz-Uni. Einer Auskunft des Wissenschaftsministeriums ist allerdings zu entnehmen, dass es sogar bis 2026 dauern könnte, ehe alle Studierenden an Rhein und Ruhr LLM-Zugänge nutzen können.

Große Ausnahme Niedersachsen

Das einzige Bundesland, in dem bereits jetzt flächendeckend KI-Zugänge für alle Hochschulen möglich sind, ist Niedersachsen. Dort gibt es zwei hochschul-übergreifende KI-Dienstleister. Das ist einmal das gemeinsame Rechenzentrum der [Max-Planck-Gesellschaft](#) und Universität Göttingen. Es betreibt

KISSKI, eine KI-Serviceagentur, bei der sich Hochschulen Zugang zu verschiedenen Sprachmodellen verschaffen können.

Dazu kommt eine kleine Hochschule in Hildesheim, Holzminden und Göttingen, die das sogenannte HAWKI-Modell anbietet. Die „Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst“ (HAWK) hat eine für alle Hochschulen nutzbare KI-Schnittstelle gebaut.

KISSKI und HAWKI sind indes keine Landesinitiativen, sondern der Kreativität ihrer Mitarbeiter geschuldet. Das Rechenzentrum von Max Planck und Uni Göttingen ergatterte sich mehr oder weniger trickreich eine zumindest teilweise Bundesfinanzierung.

Und die KI der HAWK entstand im „Interaction Design Lab“ in Hildesheim. „Wir entwickeln funktionierende Prototypen, die uns nicht nur bei der Diskussion im Lab helfen, sondern auch Türen öffnen zu allen, die für die Umsetzung komplexer Projekte notwendig sind“, sagt der Gründer des Labs, Stefan Wölwer.

Alles stürzen sich auf Schnittstellen aus Niedersachsen

Weil es bisher keine bundes- oder landesweiten KI-Anbieter gibt, die bereits betriebsbereit sind, stürzen sich also Hochschulen aus ganz Deutschland auf die Schnittstellen aus Niedersachsen. Insgesamt nutzen 50 Universitäten den KISSKI-Adapter, um auf eine ganze Reihe proprietärer und Open-Source-KIs zugreifen zu können. Insgesamt 33 deutsche Hochschulen haben den HAWKI-Programmcode von Github heruntergeladen und die Dateien auf ihrem eigenen Webserver hinterlegt. Bei den landesweiten LLM-Angeboten gilt dasselbe wie bei den größten Hoch-

schulen: die Länder arbeiten gründlich – und ziemlich langsam. So wird beispielsweise in Baden-Württemberg, wo alleine vier Exzellenz-Universitäten zu Hause sind, erst im Jahr 2025 das landesweite bwGPT zugriffsfähig sein. Das bedeutet: Baden-Württemberg öffnet erst zwei Jahre nach Veröffentlichung von ChatGPT die neue Schlüsseltechnologie für seine Hochschulen. 15 von ihnen könnten „einen auf GPT4-basierenden Chatbot erhalten und diesen in jeweils drei Lehrveranstaltungen austesten.“ Das teilte das Wissenschaftsministerium Tagesspiegel Background auf Anfrage mit.

„Nur theoretisch über KI reden – das macht keinen Sinn“

In den Rechenzentren und IT-Laboren der Hochschulen ist man sich einig: Es fehlt an Ressourcen, um die wichtige LLM-Schlüsseltechnologie dem wohl wichtigsten Kreativpool Deutschlands zur Verfügung zu stellen – 3,5 Millionen Forschenden und Studierenden.

„Wir sind in der Bereitstellung der KI zu langsam“, sagt einer der KI-Beauftragten. „Das liegt an dem Bruch zwischen dem vollmundig kommunizierten politischen Absichten – und der schwächlichen tatsächlichen Umsetzung.“

Dass man die Studierenden endlich auf die Sprachmodelle loslassen soll, bezweifelt niemand von den KI-Pionieren. Vincent Timm leitet das Interaction Design Lab in Hildesheim. Die Möglichkeiten der neuen Super-KI, sagt er, „findet man nur im Prozess raus, wenn man die Sprachmodelle in der jeweiligen Disziplin konkret implementiert und umsetzt. Nur theoretisch darüber zu reden – das macht keinen Sinn.“

Abbildung: Die Humboldt-Universität Unter den Linden in Berlin.
Fotograf-in: © Kitty Kleist-Heinrich TSP
Wörter: 1175